Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich: 2 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber:
Königliche Expedition des Dresdner Journals
Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 201. Mittwoch, den 30. August abends. **1899.**

Bestellungen

auf das **„Dresdner Journal"** für den Monat

September

werden in **Dresden** bei unserer **Geschäftsstelle** (Zwingerstraße 20) sowie in der Hofmusikalienhandlung von **Adolf Brauer** (F. Plötner), Hauptstraße 2, zum Preise von

85 Pf.

angenommen.

Bei den **Postanstalten** des Deutschen Reichs beträgt der Bezugspreis für diese Zeit

1 M.

In der näheren und weiteren Umgebung Dresdens gelangt das „Dresdner Journal" noch **am Abend** zur Ausgabe. So in den Ortschaften des oberen Elbthales bis **Schandau,** in denjenigen des unteren Elbthales bis **Meißen** und in den an der **Tharandter** und **Radeberger** Linie gelegenen Orten. Wo in den vorgedachten Orten die Blätter den Beziehern nicht mehr zugetragen werden, wollen sich letztere mit der Post wegen Abholens ins Einvernehmen setzen.

Geschäftsstelle des Dresdner Journals.

Amtlicher Teil.

Dresden, 31. August. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Amtsrichter beim Amtsgerichte Dresden Dr. Arthur Esche die nachgesuchte Entlassung aus dem Staatsdienste zu bewilligen.

Dresden, 25. August. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, den Pfarrern Dr. phil. Moritz Schenkel in Cainsdorf und Heinrich Emil Meusel in Claußnitz das Ritterkreuz 1. Klasse vom Albrechtsorden zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß der vortragende Rath beim Finanz-Ministerium, Geheime Baurath Weber die ihm von Sr. Hoheit dem Herzoge von Anhalt verliehenen Kommandeur-Insignien 2. Klasse des Herzogl. Anhaltischen Hausordens Albrechts des Bären annehme und trage.

Se. Majestät der König haben den zum Kaiserl. Russischen Konsul in Leipzig ernannten Kollegienrath v. Brunner in dieser Eigenschaft anzuerkennen geruht.

Se. Majestät der König haben den zum Königl. Dänischen Vice-Konsul in Dresden ernannten Bankier Hugo Mende daselbst in dieser Eigenschaft anzuerkennen geruht.

Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentlichen Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Zu besetzen: die Filialkirchschulstelle zu Klinga. Kollator: die oberste Schulbehörde. Einkommen 1012 M. Gehalt, 72 M. Fortbildungsschulunterricht, 36 M. für Turnunterricht, 90 M. für Beheizung und Beleuchtung des Schulzimmers, eventuell 72 M. für Handarbeitsunterricht an die Frau des Lehrers, 468,84 M. vom Kirchendienst, außerdem geräumige Dienstwohnung und Gartengenuß. Bewerbungen mit den erforderlichen Beilagen sind bis 16. September an den Königl. Bezirksschulinspektor Dr. Hanns in Grimma zu richten; — die dritte ständige Lehrerstelle an der Schule zu Hohnstädt. Kollator: die oberste Schulbehörde. Einkommen außer freier Wohnung im 3. Schulhause mit Gartengenuß 1200 M. und 50 M. persönliche Zulage. Bewerbungen mit den erforderlichen Beilagen sind bis 16. September an den Königl. Bezirksschulinspektor Dr. Hanns in Grimma zu richten.

Nichtamtlicher Teil.

Parteiinteressen und Politik.

In Uebereinstimmung mit dem Reichstage hat man auch nach dem Abschlusse der preußischen Landtagsverhandlungen die trübe Wahrnehmung machen müssen, daß Regierungsvorlagen, die den dringenden Wünschen weiter Volkskreise entsprechen, trotz sehr ausgedehnter Sessionszeit nicht erledigt werden konnten. Von solchen Vorlagen seien nur erwähnt: die Gewerbeordnungsnovelle und die Arbeitswilligenvorlage im Reichstage und die Gemeindewahlreform sowie das Polizeigesetz betreffend die Provinz Brandenburg im preußischen Abgeordnetenhause.

Bei den erwähnten Gesetzentwürfen hat sich — mit Ausnahme des Arbeitswilligengesetzes, das unzweifelhaft aber einer „besseren Zukunft" entgegensieht — im großen und ganzen von vornherein eine sehr starke Mehrheit sympathisch ausgesprochen; es schien also für das Zustandekommen der Vorlagen kaum ein erhebliches Bedenken obzuwalten. Wer aber in dieser Weise kalkulierte, der hatte seine Rechnung ohne die Parteiinteressen gemacht. Die Vorkehrung der Parteiinteressen ist es denn leider, die in der heutigen Zeit die parlamentarische praktische Arbeit so ungemein erschwert und die in der That sehr vom Uebel ist.

Die heftigen Parteikämpfe zwischen den Parteien der Rechten und der Linken im preußischen Parlament und in der ganzen deutschen Presse aus Anlaß der bekannten Kanalvorlage sind zwar in dieser Beziehung sehr charakteristisch, wir können aber von einem Eingehen darauf Abstand nehmen, da die Bekanntschaft damit auch außerhalb Preußens vorausgesetzt werden kann. Wie aber bei diesen Kämpfen schließlich das Interesse der Partei als ausschlaggebend im Vordergrund stand und das eigentliche Kampfobjekt, die Kanalvorlage, und die — ebenfalls aus Parteiegoismus — vom Zentrum und der Linken damit zusammengekoppelte Kommunalwahlreform gänzlich zur Nebensache wurde, so ist dies schließlich zur parlamentarischen Gewohnheit der Parteien überhaupt, namentlich des Zentrums und der freisinnig-liberalen Richtungen geworden. Naturgemäß wird eine solche Parteipolitik weit mehr durch das allgemeine gleiche und geheime Reichstagswahlrecht als durch das Klassen- oder Zensus-Wahlsystem beeinflußt; allein man kann doch jetzt auch schon in verschiedenen Landtagen wahrnehmen, daß man dort Reden hält, die eigentlich „zum Fenster hinaus" an die Reichstagswähler gerichtet sind, und daß man dort Aktionen unternimmt, die eigentlich auf die bei den Reichstagswahlen den Ausschlag gebenden Massen wirken sollen. Auf diese Weise hat nicht nur in unserem Reichstage, sondern auch vielfach in den Landtagen der Bundesstaaten die sachliche Behandlung der Vorlagen mehr einer parteitaktischen Stellungnahme zu ihnen Platz gemacht.

Man wird nicht behaupten können, daß dies ein „idealer" Zustand sei. Im Gegenteil. Es wäre sehr zu wünschen, wenn wir wieder zu normalen parlamentarischen Verhältnissen gelangten. Es ist selbstverständlich, daß Parteien bestehen müssen; ein parteiloser Zustand im Parlament wäre das Schlimmste, was man sich denken könnte. Die Parteien erziehen ihre Mitglieder zur Selbstzucht, zur Niederhaltung von Sonderwünschen, zum Bekenntnis zu idealen Zielen; allein die Wirksamkeit des Parteiwesens hört auf, förderlich für das Gemeinwohl zu sein, wenn eine Partei nur das Ziel kennt, den eigenen Interessen der Partei, als Selbstzweck, zu dienen.

Heute treibt man namentlich im Zentrum und auf der radikalen Linken, einschließlich des Bassermannschen Flügels der Nationalliberalen, im Parlament nur Wahlpolitik. Nicht die Frage, welche Gesichtspunkte bei einer Vorlage zum Gemeinwohle ausschlaggebend seien, ist die maßgebende, sondern die: wie werden die Wähler über die Partei urteilen, wenn wir so oder so stimmen. Auf diese Weise ist also nicht der Abgeordnete oder die Partei als politischer Führer des Volks zu betrachten, sondern die Masse — der „blinde Hödur", wie Fürst Bismarck mit schlagendem Witze äußerte — ist die Führerin der parlamentarischen „Intelligenzen" und der Parteien. Man kann diese Wirkung namentlich bei jeder Stellungnahme des Zentrums und des Freisinns beobachten.

Stolz ist eine solche absolute Abhängigkeit der Parteien von der großen Masse wahrlich nicht. Wenn eine Partei oder ein einzelner Abgeordneter auf dem Standpunkt steht, bei einer „heiklen" Frage um das Mandat zu zittern, wenn man aus Angst, mandatlos zu werden, sich entweder um eine entschiedene Stellungnahme, wie das oft beim Zentrum geschieht, „herumdrückt" oder, wie das auf der Linken zur Gepflogenheit gehört, die Massen umschmeichelt, so kann das die Achtung vor dem Parlamentarismus, der ohnehin nicht gerade „imposant" ist, gewiß nicht vermehren.

Die Parteien sollten sich, zum Wohle der Allgemeinheit und in ihrem eigenen Interesse, namentlich angesichts der dürftigen praktischen Parlamentsergebnisse der letzten Zeit, dazu entschließen, von dem Treiben einer bloßen Wahlpolitik abzugehen und praktische politische Arbeit — ihren Idealen entsprechend — zu machen. Es ist doch auch für Parteien besser, sie kommen — infolge ihrer festvertretenen Ueberzeugung — einmal dezimiert aus dem Wahlkampfe, als daß sie am Gängelbande der Massen mit großen Ziffern paradieren und infolge der Stichwahlmethode schließlich noch um die Gunst kleiner — sonst gar nicht in Betracht kommender politischer Gruppen — buhlen müssen.

Tagesgeschichte.

Dresden, 30. August. Wie uns von zuständiger Seite mitgeteilt wird, können wegen des bevorstehenden Aufenthaltes Ihrer Majestäten des Königs und der Königin in Moritzburg Führungen im dortigen Königl. Schlosse von heute ab bis auf weiteres nicht stattfinden.

Deutsches Reich.

* Berlin. Se. Majestät der Kaiser verließen gestern früh um 7 Uhr mit Sonderzug die Wildpark-Station. Während der Fahrt nach Neuhof bei Zehdenik hörten Se. Majestät den Vortrag des Chefs des Militärkabinetts, Generaladjutanten, Generals der Infanterie v. Hahnke. Nach der Ankunft in Neuhof fuhren Se. Majestät nach dem Belauf Zehdenik und erlegten dort einen der ungarischen Hirsche. Um ¾12 Uhr traten Se. Majestät die Rückreise an und kehrten um 2 Uhr 30 Min. ins Neue Palais zurück. Im Laufe des Nachmittags erledigten Se. Majestät der Kaiser Regierungsgeschäfte und spielten von ½6 Uhr ab Lawn-Tennis, wozu befohlen waren Generalmajor v. Moltke und Leutnant v. Müller vom 1. Garderegiment z. F.

— In der gestrigen Sitzung der vereinigten Häuser des Landtags gab der Ministerpräsident Fürst Hohenlohe nach Verlesung der Allerhöchsten Botschaft wegen Schlusses des Landtages nachfolgende Erklärung ab: „Meine Herren! Am Schlusse dieser ungewöhnlich langen und arbeitsreichen Session ist es mir Bedürfnis, Ihnen namens der Königl. Staatsregierung für die Mühe und Hingebung zu danken, mit der Sie sich der Durchberatung der Ihnen unterbreiteten gesetzgeberischen Vorlagen unterzogen haben. Es ist dadurch, wie mit besonderer Befriedigung anerkannt wird, die Möglichkeit geschaffen worden, diejenigen Gesetze rechtzeitig zu verabschieden, welche die Einführung des am 1. Januar 1900 Geltung erlangenden neuen Reichsrechts für unser engeres Vaterland zur Voraussetzung hat. Auch auf verschiedenen anderen Gebieten der Staatsverwaltung hat sich Ihre Mitarbeit als fruchtbringend erwiesen. Aufs tiefste muß die Regierung Sr. Majestät des Königs andererseits bedauern, daß das große Kanalunternehmen zur Verbindung von Rhein, Weser und Elbe, welches einem dringenden Verkehrsbedürfnis entsprechen und den Osten und den Westen der Monarchie wirtschaftlich noch inniger vereinigen soll, die Zustimmung des Hauses der Abgeordneten nicht gefunden hat. Sie hält im allgemeinen Interesse der Landeswohlfahrt an diesem großen Werke unverbrüchlich fest und giebt sich der sicheren Erwartung hin, daß die Ueberzeugung von dessen Notwendigkeit und Bedeutung im Volke immer mehr Boden fassen, und daß es bereits in der nächsten Session gelingen wird, eine Verständigung darüber mit dem Landtage der Monarchie herbeizuführen." — Hierzu bemerken die „Berl. Pol. Nachr." u. a. folgendes: Die Erklärung der Staatsregierung trägt den Charakter besonnener, fester Ruhe und Entschlossenheit. Vorweg erkennt die Staatsregierung im vollen Umfange an, daß der Landtag in seiner jetzigen Zusammensetzung gute gesetzgeberische Leistungen aufzuweisen hat und sich namentlich, aber nicht allein, durch das Zustandebringen der Ausführungsgesetze zum Bürgerlichen Gesetzbuche und den anderen Reichsjustizgesetzen erhebliche Verdienste erworben hat. Mit gleicher Entschiedenheit wird aber das Scheitern der Kanalvorlage im Abgeordnetenhause beklagt und zugleich der Rhein-Elbe-Kanal als ein dringendes Bedürfnis des Verkehrs und als wichtiges Mittel zur verkehrswirtschaftlichen Verbindung des Ostens und Westens der Monarchie bezeichnet. — Die „Kreuzzeitung" äußert sich zu der Erklärung des Fürsten Hohenlohe wie folgt u. a.: „Wir stehen nicht an, zu erklären, daß wir mit dieser Form des Landtagsschlusses durchaus einverstanden sind. Sie mag zwar nicht der Bedeutung entsprechen, die der Kanalvorlage von einem Teil ihrer Freunde gegeben wurde; aber sie trägt ohne Zweifel der wirklichen Bedeutung derselben Rechnung. Wohl hätten wir gewünscht, daß man auch in den früheren Stadien der Verhandlung von dem Versuche Abstand genommen hätte, der Kanalvorlage einen hochpolitischen Charakter zu geben und in ihrer Bekämpfung eine Art von Auflehnung gegen die Königliche Gewalt zu erblicken. Dann wäre unser öffentliches Leben vor manchen unangenehmen Erscheinungen bewahrt geblieben, und die Staatsregierung hätte trotz der Ablehnung jener Vorlage bis zum Schlusse der Session gegenüber derjenigen Partei, auf deren Unterstützung sie sich, wo es die Verteidigung der Staatsgewalt gegen den Umsturz und den Schutz der Kronrechte gegen verfassungswidrige Anmaßungen parlamentarischer Parteien gilt, mit voller Sicherheit verlassen kann, das geschichtlich begründete Vertrauensverhältnis aufrecht erhalten können ... Die konservative Partei wird also, wir wiederholen es, jetzt nach beendigtem Kampfe gern die Hand zum ehrlichen Frieden bieten ..."

— Der preußische Minister für Landwirtschaft hat den Regierungspräsidenten eine Verfügung zugehen lassen, nach der die Ortspolizeibehörden zu einer strengeren Beachtung der für die Ausführung der Ansteckung verdächtiger Tiere nach Berlin getroffenen Bestimmungen angehalten werden sollen. Es kommt nicht selten vor, daß entgegen diesen Bestimmungen das verdächtige Vieh in Berlin angekommen und zusammen mit dem unverdächtigen in ein und demselben Raume eingestellt ist, ehe überhaupt die Berliner Veterinärpolizei von dem Eingange der verdächtigen Viehsendung Kenntnis erhalten hat. In der Regel werden die Tiere nicht von den Besitzern selbst eingebracht, sondern durch Vermittelung von Händlern auf dem Viehmarkte zum Verkauf gebracht. Die letzteren haben aus eigennützigen Beweggründen das Bestreben, die der Ansteckung verdächtigen,

Kunst und Wissenschaft.

Königl. Opernhaus. — Am 29. d. Mts.: „Der Dämon". Phantastische Oper in drei Akten nach dem Russischen des Alfred Offermann von Anton Rubinstein.

Als Tamara beendigte gestern Frl. Bossenberger ihre zehnjährige künstlerische Thätigkeit an der Königl. Hofbühne. Ein zufälliger Hinweis auf ihren bevorstehenden Abschied war durch die Worte: „O teure Freundinnen, bald werde ich nicht mehr mit euch singen und spielen" im Text der Rolle enthalten. Doch ging die bezeichnende Stelle im Publikum anscheinend unbemerkt vorüber. Frl. Bossenberger wurde bei ihrem Erscheinen auf offener Scene mit warmem Applaus begrüßt und nach den Abschlüssen durch lebhaftem Beifall ausgezeichnet.

An Frl. Bossenberger, die bekanntlich einem ehrenvollen Ruf an die Oper in Frankfurt a. M. folgen wird, verliert die Hofbühne eine Künstlerin, die sich durch Zuverlässigkeit, Vielseitigkeit und durch fortgesetzten musikalischen Fleiß verdienstlich auszeichnete. Unterstützt durch eine klangschöne, gesunde und umfangreiche Sopranstimme, deren vorzügliche Ausbildung die Künstlerin ihren hochbegabten Eltern zu danken hat, bot sie im Koloraturgesang, namentlich aber auf dem Gebiete jugendlich-dramatischer Partien zumeist hervorragend wirkungsvolle, stets jedoch anmutige und sorgfältig vorbereitete musikalische Leistungen. Noch in der letzten Zeit überraschte die vielbeschäftigte Sängerin in der anspruchsvollen Rolle der „Euryanthe" durch eine Bühnendarbietung, der man neben künstlerisch gereiftem Verständnis auch den Pulsschlag einer lebhafteren inneren Anteilnahme und einer gegen früher gesteigerten seelischen Empfindung nachzurühmen hatte. Es sei ferner auf ihre liebenswürdige, lebens- und jugendfrische Verkörperung des Pagen in „Figaros Hochzeit", auf ihren prächtigen „Hinsel" in Humperdincks Märchenoper, auf ihre „Margarete", „Alice" (Robert der Teufel) und „Christine" (Goldnes Kreuz), auf ihre „Micaëla" (Carmen), „Agathe", „Aida" und viele andere Partien hingewiesen. So darf Frl. Bossenberger mit dem Bewußtsein von Dresden scheiden, sich durch ihre trefflichen Bühnenleistungen den Dank zahlreicher Kunstfreunde und den Anspruch auf einen dauernden Platz im Gedächtnisse derselben erworben zu haben. Erwähnt sei, daß sich in die Ehren des gestrigen Abends mit der scheidenden Künstlerin Hr. Perron teilte, der mit seinem „Dämon" eine hervorragend charakteristische und gesangsschöne, wenn auch durch Zutiefsingen leider mehrfach beeinträchtigte Leistung bot. U. S.

Goethe.

Zum hundertundfünfzigsten Geburtstage des Dichters.

III.

Kein Mißklang, aber ein versteckter Widerspruch schleicht durch die Stunden des Goethe-Tages hindurch. In Erinnerung und Huldigung einigen sich alle, die nicht die drückende und blindmachende Binde des Hasses um Stirn und Augen gelegt haben, in der Hauptsache, im Gefühl der lebendigen und mächtigen Nachwirkung des Dichters, gehen die Geister der Huldigenden weit auseinander. Das ist nur möglich, weil bis heute die grundverschiedenen Begriffe der Nachahmung und der Nachwirkung verwirrend ineinanderwogen, weil die schulmäßig erstarrte Bewunderung des Dichters und die dilettantische Unfähigkeit eigener Anschauung und Empfindung der Natur und des Lebens uns mit dem poetischen Epigonentum und einer unfruchtbaren Aesthetik geschlagen haben, gegen die alle lebendige Schöpferkraft wie alle Selbstüberschätzung des letzten Halbjahrhunderts sich aufbäumten. Mit der Nachwirkung des großen Dichters und Menschen hat jene Nachahmung so viel und so wenig zu schaffen, als das tiefere Verständnis seiner Schöpfungen mit den beliebten Untersuchungen über Tag und Stunde undatierter kleiner Briefe oder über die Schreiberhände seiner diktierten Arbeiten. Freilich kann man zugeben, daß, wenn einmal nachgeahmt werden, wenn nach Mustern gedichtet werden soll, Goethes Poesie noch immer ein besseres Muster ist, als die Freiligraths oder Grabbes. Doch die Nachwirkung, die aus dem tiefsten Grunde des Lebens emporrauscht und volles Leben über uns hinströmt, hat noch nie eine selbständige Regung gehemmt, einen hellen Blick in die Natur und das Wesen der Dinge umschleiert, eine wahrhafte geistige Ursprünglichkeit eingeengt. Sie hat immer nur in der Weise das Leben und Schaffen der Lebendigen beeinflußt, der Gottfried Keller im ersten Kapitel des dritten Bandes seines „Grünen Heinrich" Ausdruck gegeben hat. Dem Helden, dem jungen Künstler, fallen Goethes Werke, die goldenen Früchte des achtzigjährigen Lebens, in die Hände, er liest dreißig Tage lang, indessen es noch einmal Winter und wieder Frühling wird; der weiße Schnee geht ihm wie ein Traum vorüber, den er unbeachtet von der Seite glänzen sieht, bis ihm, mit der Hinwegnahme der Bücher, zu Mute wird, als ob eine Schar glänzender und singender Geister die Stube verlassen hätte. Da macht er sich auf ins Freie: „die alte Bergstadt, Felsen, Wald, Fluß und See und das formenreiche Gebirge lagen im milden Scheine der Märsonne, und indem meine Blicke alles umfaßten, empfand ich ein reines und nachhaltiges Vergnügen, das ich früher nicht gekannt. Es war die hingebende Liebe an alles Gewordene und Bestehende, welche das Recht und die Bedeutung jeglichen Dinges ehrt und den Zusammenhang und die Tiefe der Welt empfindet. Diese Liebe steht höher als das künstlerische Herausstehlen des Einzelnen zu eigennützigem Zwecke, welches zuletzt immer zu Kleinlichkeit und Laune führt; sie steht auch höher als das Genießen und Absondern nach Stimmungen und romantischen Liebhabereien, und nur sie allein vermag eine gleichmäßige und dauernde Glut zu geben. Es kam mir nun alles und immer neu, schön und merkwürdig vor, und ich begann nicht nur die Form, sondern auch den Inhalt, das Wesen und die Geschichte der Dinge zu sehen und zu lieben. Obgleich ich nicht stracks mit einem solchen fix und fertigen Bewußtsein herumlief, so entsprang das nach und nach Erwachende doch durchaus aus jenen dreißig Tagen."

Was der Dichter seinen „Grünen Heinrich" erfahren läßt, ist das innere Erlebnis von Tausenden gewesen und wird es fernerhin sein. Goethes Unmittelbarkeit kann, wo sie verstanden und empfunden ist, nur wecken, nicht einschläfern, und auch seine Reflexion führt überall zur Unmittelbarkeit zurück. Dies ist eine von den Wahrheiten, die so einfach sind, daß sich nach Goethes Wort die Leute über sie ärgern und alle Bemühungen, uns einen stückweisen und lediglich der Vergangenheit angehörigen Goethe an Stelle des ganzen und lebendig weiterwirkenden zu setzen, an ihr scheitern müssen. So wie es versucht worden ist und in thörichter Laune immer wieder versucht wird: bald nur den Lyriker, und zwar den Lyriker bis zum Eintritt in Weimar oder bis zur italienischen Reise, bald den Schöpfer des Urfaust und bald den des Faust ersten Teiles, bald den Verfasser des „Werther" und bald den der „Wahlverwandtschaften", bald den kunstfrohen Dichter des „Torquato Tasso", bald den Symboliker der Letzten, der Alterdichtungen als allein bewunderungswürdig und für künftige Entwickelungen wichtig hinzustellen, so geht es eben nicht. Die Nachwirkung stammt aus der Mannigfaltigkeit und der Unendlichkeit seines Erlebens, Empfindens und Gestaltens. Die Stimmung, aus der Goethe, bevor von seinen Gedichten mehr veröffentlicht war, als die paar Lieder der Leipziger Zeit, die mit Bernhard Theodor Breitkopfs Melodien 1770 in die Welt hinausgegangen waren, in seiner Rezension der „Gedichte von einem polnischen Juden" nach dem Jüngling rief, der voller Jugendkraft und Munterkeit zuerst für seinen Kreis der beste Gesellschafter wäre, der uns all' seine Freuden und Siege

SLUB
Wir führen Wissen.